

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 2 (1789)
Heft: 24

Artikel: Adiö Welt, ich geh ins Tirol
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 13ten Brachmonat, 1789.

N^{ro}. 24.

C'est ainsi qu'en partant je leur fais mes adieux.
Gresset; adieux aux Jesuites.

zu deutsch:

Adio Welt, ich geh ins Tyrol.

Es ist doch eine herzbrechende Sache uns Abschied nehmen!!! Sich so weg zu reißen von all dem, woran unser Herz mit Diamantnen Ketten angehängt ist — und sich vielleicht nie wieder sehen als jenseits des Grabes — Das ist so ein Gedanke, der ein empfindsames Herz bey nahe mehr foltert als der Tod selbst. Allein es giebt so barbarische, so verwilderte, so entmenschte Seelen — lehrer! vnderley Geschlechts — denen dies alles weniger macht, als ein Glas Wasser auszutrinken. Männer, die ihre zärtliche Hälfte verlassen, so kalt als wenn sie wünschten, daß es auf immer geschehen möchte. Auch unter der schönen, zärtlichen, empfindsamen Hälfte des menschlichen Geschlechts giebt's — wer sollte glauben? — Seelen — Nein! Maschinen sind's, welche sich so empfindungslos vom Manne trennen, als fänd man die Männer, wie die Steinen auf der Strafe. Kinder, Söhne, denen die Mütter das Herz aus dem Leibe gaben, nehmen von ihren Eltern Abschied, daß man ihr empfindement, ja recht bald in die freye Luft zu kommen, auf jeder Miene lesen kan. Ihr Herz ist schon wirklich in irgend einer großen Stadt in** während daß die gute Mutter die eiskalten Backen des Söhnchens mit Thränen überströmt, und ihn mit hundt Rüssen — annuiet. Der letzte interessierliche Handruck eines Onkels, oder einer chere Tante machen täts

sendmal mehr Eindruck auf sein Herz als alle Thränen der Mutter, und Zusprüche des Vaters. — Und die Töchtern? Sollt es keine geben, die trotz allen Grismassen kaum unter ihrem Capuchon die Freude verbergen können, die sie fühlen, einmal dem Häuslichen Zwang zu entkommen? O das sind abscheuliche Leute, Leute sans sentiments! Und dies sind leider noch nicht die ärgsten. Es giebt Leute, die nicht nur keine Empfindungen haben, sondern über die Empfindungen Anderer lachen und ihr Gespötte damit treiben. O les gens dénaturés!

Diese Unmenschen lachen über die zärtlichen Gattinnen: z. B. der Offiziers, welche bey dem Abschied ihrer innigst geliebten Männer in Verzweiflung gerathen wollen. Die sentimentslosen Barbaren können nicht begreifen, wie eine Gattinn (zärtlich wie Miss Klariß oder Miss Sara) bey dem Abschied ihres Grandison einige duzend Schnupftücher wäschnass weinet; immer eau de levante oder Lindenblustwasser um sich herum haben muß, um eine Ohnmacht über die andere weg zu riechen; immer das Portrait des einzig Geliebten an der Wand fixiert und ihm ein über anders zuschluchst: Helas! Mon cher! — bis es endlich das Kamermädchen wegstehlen kann, um der Mme. Linderung zu verschaffen.

Sie spotten, die Unmenschen! Während das Herzchen des Täubleins so voll ist, daß es in hunderttausend Stückgen zerspringen möchte; während seine Gedanken beschäftigt sind mit der schrecklichen Ewigkeit von 6 — 12 Monathen, nach welchen die zärtlichste Gattin ihren Gatten erst wieder sehen soll. Diese Stokböhme im Reiche der Empfindsamkeit können nicht begreifen, wie eine zärtliche Gattinn, alle Posttage Briefe von wenigst 4 Blättern fein über und über geschrieben an ihren Gatten expedieren kann, und in Verzweiflung geräth, wenn sie etwa mit einer Post keine Antwort erhält; dann, mit dem halbnassen Schnupftuch in der Hand, klagt und winselt, und so tief hergeholt seufzt!

daß der Schoosshund mitseufzen möchte; Des Abends
 fieber fühlt, früh zu Bette gehet, schwere Träume hat
 — träumet, ihr Mann sey — Mitten im Frieden
 — in der Schlacht gefallen; auf einmal aufjuckt und
 schreit: Ah! mon Epoux! Und das alles so tra-
 gisch, daß das Kammermädchen, dem sie den Traum er-
 zählt, Mühe hat sie zu beruhigen. Ha! Ihr Unmen-
 schen, nicht zufrieden, bey diesen Leiden gefühllos zu
 bleiben, verläumdet ihr noch die Empfindsamkeit —
 Haltet dies alles für Grimassen, für Empfindelen, für
 Frucht einer unerfättlichen Romanenlectüre, für Ambi-
 tion ein empfindsames Herz haben zu wollen, für weib-
 liche Verstellung, verliebte Gleisneren, für — — —
 — Ha! haltet ein, Ihr empfindungslosen Verläumder!
 Was! die schönste Eigenschaft des menschlichen Herzens
 die Empfindsamkeit herabzumwürdigen — und in wem?
 In der schönsten, edelsten Hälfte des menschlichen Ge-
 schlechts, in dem Meisterstück, in der Krone der Schöpf-
 ung, ha! — Doch tröstet euch, ihr empfindsamen See-
 len! Denkt, daß die Welt voller Lügner, Verläumder,
 und Schurken ist, daß man nichts thun kann, was
 einem nicht da und dort übel ausgelegt wird — Es
 geht mir just auch so mit meiner Reise ins Walliserbad.

Hätte ich mir je einbilden können, daß ein so kleiner
 Umstand meines Lebens unter meinen Freunden und
 Feinden so viel Gerede, so viel Fragens und Sondierens
 verursachen könnte? Freylich weiß ich sehr wohl, daß
 man sich, in nicht gar großen Städten, wo wenig oder
 gar keine Thätigkeit herrscht, mehr mit dem Thun und
 Lassen Anderer abgiebt, als mit sich selbst. Da die Haus-
 geschäfte, (die man meistens noch Andern überläßt,) bald
 abgethan sind, da man nicht alle Tage sein Herzaller-
 liebstes Selbst zu producieren und seine angemaste An-
 sprüche geltend zu machen Gelegenheit hat, so müssen
 die Handlungen Anderer Stoff zum täglichen Maulsun-
 terhalt herleihen. Alles ist da gut genug, wenn es nur
 das Maul in die Bewegung setzt. Indessen hätt' ich nie
 geglaubt,

geglaubt, daß meine Walliserreise so ein Gemeinplatz abgeben könnte, wenn ich nicht selbst ein Augen- und Ohrenzeuge davon abgegeben hätte: Ich will hier zur Probe eine kleine Scene hersetzen, die ich vorgestern hinter der spanischen Wand angehört habe.

A. Weißt du; der G. geht ins Walliserbad. Was Teufels hat der Narr dort zu schaffen?

B. Ich komm eben von der ***, Wir haben dort in der Gesellschaft lang darüber diskurirt. Es sind dir die swafsigsten Meinungen auf die Bahn gekommen. Wir haben wacker über ihn gelacht.

A. Aber ist er dann krank? Er scheint so robust wie ein Baum. Essen und trinken mag er wie Bier; läuft beständig herum, lacht, singt, pfeift, tanzt, zieht die Leute auf, enfin er thut alles was die gesündesten Leute thun.

B. Weißt du? Im Kopf fehlt es ihm. Er will halt seine Narrheit ausbaden. Aber das wird er mir wohl bleiben lassen. Vielleicht kömmt er mit einem größern Streich wieder heim als er fortgegangen. Ich wette, er regaliert uns bald nach seiner Rückkunft mit einer gelehrten Abhandlung über die W. ** Kröpfe.

A. Ich denke selber auch, er mach die Reise, um neuen Stoff für sein Wochenblatt zu kriegen. Es soll bald mit seinem Wissen aus und alle seyn. Du weißt, wie er jeden Zeitstoff ergreift, um sein Blatt auszufüllen. Aber wir werden so Narren seyn, und sein Futter, das er aus Wallis mitbringt, auffressen.

B. Der lustige B. hat ben der ** gesagt: Er gehe vielleicht nach Leuck um Prenumerationen aufzunehmen, wie ein gewisser Gsellius.

Nun liebe Leser das ist arg. Weil es aber nur meinen Kopf angeht, und meistens Stallknechten Scherze

sind, so mag's mitgehen. Ich lache selbst mit, wenn es der Mühe werth ist. So belustigte es mich gestern, als eine Gesellschaft das Uebel errathen wollte, welches ich wegzuschwenken gedenke. Vapeurs Hypochondrie, Nervenkrankheiten, und was weiß ich was für Modeskrankheiten kamen aufs Tapet. Endlich ward ausgemacht: es sey der Bändel- oder so genante Nestelwurm, als der junge Dr. Funiculus hereintratt und uns zu demonstriren geruhte: daß das so genannte Ganglion verrenkt sey. Das geht wieder mit. Aber gewisse Leute schlagen mit Aren darein: So soll ein ehrwürdiger Schmeer-Bauch in * * gesagt haben: Gut, daß er geht, er könnte draus bleiben; Er verstäuferte dann die ganze Stadt nicht mehr. Ein Andrer soll gesagt haben: ich hätte vielleicht noch was von den Jugendsünden abzuwaschen. u. s. w. Diese und dergleichen Sprüchelchen gehen näher, weil sie Charakter und Sitten angreifen. Allein ich verzeihe es ihnen. Glückliche wenn diese Herren Nichts abzuwaschen haben. Aber da sie den Splitter in dem Auge des Nächsten so gut zusehen glauben, so fürchte ich, es möchte ein starker Balken in dem ihrigen vorhanden seyn, und diesen würde das Leuter-Bad nicht wegwaschen. Sie gehören zu den Infurabeln zu Charenton, oder ins Gutenleuten-Haus in der Klus.

Nächstens folgt eine Copie von meinem Testament, das ich Sicherheits halber vor meiner Abreise gemacht habe. Adieu! Adieu! Herzallerliebstes Publicum!

Nachrichten.

Jemand verlangt ein Triffelhund zu kaufen, welcher wohl abgerichtet ist.

Jemand fand einen Geldbeutel, darin sind etliche Stück Silbers, wer ihn verlohren, beliebe sich im Berichtshause zu melden, mit dem Vorbehalt dem Finder ein billiges Trinkgeld zu geben.